

Türkisches und persisches Latein? Sultan Murad III. und Schah Mohammed Khodabanda als Autoren in Reusners Epistolae Turcicae

Ludwig, Walther

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 2012 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.143-146



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Türkisches und persisches Latein? Sultan Murad III. und Schah Mohammed Khodabanda als Autoren in Reusners *Epistolae Turcicae**

WALTHER LUDWIG

Reventlowstr. 19, D-22605 Hamburg

Unter den zahlreichen Werken des bewundernd mit dem griechischen Vielschreiber Didymos Chalkenteros verglichenen protestantischen Humanisten und Juristen Dr. iur. utr. Nicolaus Reusner (1545–1602), der 1594 auf dem Reichstag von Regensburg von Kaiser Rudolf II. zum Comes Palatinus Caesareus und zum Poeta laureatus Caesaris ernannt worden war, befinden sich *Epistolarum Turcicarum libri XIV variorum ac diversorum auctorum*, die er 1598–1600 unter dem Eindruck des wieder ausgebrochenen Türkenkriegs mit der Funktion eines opus Anti Turcicum in Frankfurt am Main drucken ließ. Die in ihm auf 892 Seiten enthaltenen und von Reusner zusammengetragenen 717 lateinischen Briefe beziehen sich alle auf die Türken bzw. das Osmanische Reich und des weiteren auf die Mohammedaner und erstrecken sich über 1000 Jahre, von der damals auf das Jahr 597 angesetzten Geburt Mohammeds bis zum Jahr 1597. Durchgehend chronologisch angeordnet bieten die libri I–V Briefe bis 1500, die libri VI–XIV solche aus dem 16. Jahrhundert.

Das epistolographische, in vier Quartbände gegliederte Sammelwerk ist bisher weder von der Humanismus- noch von der Türkenkriegsforschung näher betrachtet worden. Es wurde zunächst allgemein vorgestellt. Um seine politische Bedeutung zu erhellen, wurden die reich ausgestaltete gestochene Titelbordüre und das Komplimentgedicht des sich bei Kaiser Rudolf II. in Prag aufhaltenden Niederländers Arnoldus Helius interpretiert. Ebenso wie die vier an Reichsfürsten gerichteten Widmungsbriefe zielen sie darauf ab, angesichts der Bedrohung Ungarns und des Reichs durch die Türken eine gemeinsame Abwehr der bisher in 'Bruderkämpfe' verstrickten christlichen Staaten Europas zu fordern. Die Adressaten sind zunächst die Regierenden und ihre Berater. Erwartet und gewünscht wird aber auch die Lektüre der lateinischen Texte durch möglichst viele Gebildete, die Geistlichen natürlich eingeschlossen, durch die speziell die Verbreitung ihres Inhalts auch zu den nicht lateinkundigen Schichten erhofft wird.

Es erfolgte dann ein Überblick über den Aufbau der Bücher und eine Einordnung des Werks in die Biographie und in andere Arbeiten Reusners zur Türkenfrage. Er

* Kurzfassung des am 10.02.2012 in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gehaltenen Vortrages.

hat für die Briefsammlung sowohl bereits im Druck vorliegende als auch originale handschriftliche Briefe benützt, der Zeitsitte entsprechend aber in der Regel auf Quellenangaben verzichtet, so daß sich die Herkunftsfrage bei den meisten Briefen stellt, wenn man ihre Verlässlichkeit und ihre Aussage beurteilen will. Denn Reusner hat auch Briefe aufgenommen, die man heute als fingiert erkennt, die er aber wohl für authentisch hielt, wobei natürlich solche Briefe wirkungsgeschichtlich von gleicher Bedeutung sind.

Die erste Vorstellung des Werkes zeigte zugleich, wie viele noch unbeantwortete Fragen es der Forschung stellt. Es enthält neben den mehrheitlich von Christen verfaßten Schreiben auch mehrere lateinische Briefe von osmanischen Sultanen und persischen Schahs an europäische Fürsten und verschiedene Briefe türkischer Wesire und Paschas, bei denen sich die Herkunftsfrage mit besonderer Dringlichkeit stellt. Von diesen Briefen wurden zwei Briefe näher untersucht, als deren Verfasser bzw. Absender der persische Schah Mohammed Khodabanda, der 1578–1587 regierte, und der osmanische Sultan Murad III. (1546–1595) angegeben werden und die 1585 bzw. 1593 an König Philipp II. von Spanien (1527–1598) bzw. an Kaiser Rudolf II. (1552–1612) gerichtet worden sein sollen.

Bei dem Brief des Sultans Murad III. handelt es sich um eine lateinische Kriegserklärung an den Kaiser und alle seine Verbündeten, die Reusner zwischen Briefe vom 24.11. und 5.12.1593 einordnete und prominent an den Anfang seines XIII. Buches setzte. Hat Kaiser Rudolf diese in einem großsprecherischen, hochmütigen und haßerfüllten Stil abgefaßte Kriegerklärung in Prag erhalten? Traf sie dort etwa in türkischer Sprache ein und wurde dann ins Lateinische übersetzt? Beides ist nicht der Fall. Der österreichische Historiker Karl Vocelka hat in seinen Studien zu Rudolf II. und den Türkenkriegen nachgewiesen, daß das Osmanische Reich das Institut der Kriegserklärung überhaupt nicht kannte. Da es für das Osmanische Reich gemäß dem Koran keinen Friedenszustand mit einem Staat der Ungläubigen gab, mußte er auch nicht aufgekündigt werden. Es gab mit solchen Staaten nur befristete Waffenstillstandsabkommen. Trotzdem gibt es aus dem 16. und 17. Jahrhundert mehrere deutsch gedruckte Flugschriften, sogenannte Zeitungen, die Kriegserklärungen des Sultans an den Kaiser wiedergeben. Diese Kriegserklärungen sind also fingierte Dokumente in deutscher Sprache, für die Vocelka jedoch wahrscheinlich machte, daß sie von der kaiserlichen Kanzlei zumindest mitbeeinflußt waren, da sie mit dem Beginn größerer Aktionen der Osmanen zusammenfielen und gewisse formale Übereinstimmungen mit osmanischen Urkunden aufweisen. Diese Zeitungen lagen im Interesse des kaiserlichen Hofes, da dadurch die Türkenfurcht gesteigert und die Bereitschaft zur Abwehr erhöht wurde. Aus der Zeit von 1592–1594 haben sich vier nur geringfügig voneinander abweichende Drucke erhalten, die heute so selten sind, daß sie meist nur in einem einzigen Exemplar überliefert sind. Die Edition dieser deutschen Kriegserklärungen und ein Vergleich ihres Wortlauts mit dem lateinischen Brief bei Reusner zeigt, daß dieser lateinische Text eine straffende Übersetzung eines

solchen Drucks darstellt. Seine Vorlage muß eine der Zeitung von 1592 nahestehende, nicht überlieferte deutsche Druckfassung gewesen sein, die Reusner selbst ins Lateinische übertrug. Die Kriegserklärung zeigt, reale Informationen mit Phantastischem mischend, das Bild, das man sich damals in Deutschland von den Türken machte.

Der auf das Jahr 1585 datierte Brief des safawidischen Schahs Mohammed Khodabanda an König Philipp von Spanien und Portugal wurde im Anschluß an iranhistorische Forschungen im Zusammenhang mit den persischen Gesandtschaften an europäische Fürsten im 16. Jahrhundert betrachtet. Speziell den Berichten venezianischer Gesandter in Konstantinopel und Madrid ist zu entnehmen, daß 1585–1586 ein Austausch von Botschaften zwischen Philipp II. und dem persischen Schah stattfand. Die Kommentierung des lateinischen Brieftextes läßt erkennen, daß es zahlreiche Gründe für die Annahme gibt, daß dieser Brief – in welcher Sprache auch immer – nicht in der Kanzlei des Schahs geschrieben wurde. Dazu gehören die antiken und nicht zeitgenössischen Ausdrücke für Regionen, unrichtige geographische und historische Vorstellungen, gelegentlich bis zur Unkenntlichkeit verschriebene Eigennamen, speziell das Adjektiv *Austriacus* bei Philipp anstelle des zu ihm gehörenden Königstitels und nicht zuletzt die große Unwahrscheinlichkeit, daß der Schah dem König nicht nur ein Bündnis gegen die Türken vorschlägt, was im Rahmen des Möglichen liegt, sondern ihn zugleich sogar einlädt, Ägypten, Syrien und Griechenland in Besitz zu nehmen und Kaiser in Konstantinopel zu werden, womit das oströmische Kaiserreich in seinem Umfang vor der arabischen Invasion des 7. Jahrhunderts erneuert worden wäre. Die Vorlage für den Brief findet sich unter den deutschen Zeitungen in einem Augsburger Druck von 1585. Auch ihn hat Reusner selbst ins Lateinische übersetzt. Er konnte dabei gewisse Eigennamen berichtigen und hat auch die 1588 erschienene türkische Chronik des deutschen Türkenhistorikers Johannes Leunclavius herangezogen. Daß der deutsch überlieferte Brief im Herrschaftsgebiet der österreichischen Habsburger entstand, ergibt sich aus der unpassenden Anredeform „Herrn Philipo von Oesterreich“. Daß er ursprünglich italienisch geschrieben war, läßt sich aus Resten der italienischen Fassung im deutschen Wortlaut erschließen. Aus dem Brief spricht der Wunsch, daß Philipp mit seinen Kriegsflotten interveniere, den derzeitigen türkisch-persischen Krieg für die christliche Seite ausnütze und so indirekt Kaiser Rudolf unterstütze. Durch die zusätzliche Einsetzung des spanischen und portugiesischen Königs als Kaiser des alten oströmischen Reiches in Konstantinopel gelangten die beiden römischen Kaiserreiche in die Hand einer Dynastie, des Hauses Habsburg bzw. Österreich. Der Brief gibt Auskunft über Vorstellungen und Hoffnungen, die über das Perserreich und die politische Lage um 1600 existierten. Eine französische Übersetzung des Briefes erschien 1585 in Antwerpen und erregte Besorgnisse bei Franzosen. 1585 war allem Anschein nach ein persischer Gesandter mit einem Brief und Geschenken in geheimer Mission nach Madrid gekommen. Der Brief, in dem möglicherweise ein Bündnis gegen die

Türken vorgeschlagen wurde, blieb geheim. Für Zeitungsdrucke wurde darauf im habsburgischen Interesse ein passend erscheinender Brief erfunden von jemand, dem die Geschichte des oströmischen Reiches näher lag als die zeitgenössische Geographie und Situation Persiens.

Die beiden Briefe belegen, daß Reusner in seine *Epistolae Turcicae* nicht nur vorgefundene lateinische Briefe aufgenommen, sondern für sie auch neue lateinische Briefe nach anderssprachigen Vorlagen produziert hat. Wußte Reusner, daß die beiden deutschen Briefe, die er lateinisch wiedergegeben hatte, nicht auf authentische Briefe des Sultans und des Schahs zurückgingen, sondern im Interesse des habsburgischen Kaisers erfunden waren? Reusner hatte Kontakt zur kaiserlichen Kanzlei und hätte durch sie über die Nicht-Authentizität der beiden Briefe aufgeklärt sein können. Andererseits waren auch der kenntnisreiche und sorgfältige, aber zu dieser diplomatischen Kritik offenbar auch nicht fähige deutsche Türkenhistoriker Leunclavius und der damalige französische Gesandte in Konstantinopel Jacques Savary de Lancosme von der Echtheit des Briefes des Schahs an König Philipp überzeugt, so daß auch Reusner, wenn er von Seiten der kaiserlichen Kanzlei nicht aufgeklärt worden war, in gutem Glauben von der ursprünglichen Authentizität der Briefe, die ihm eben nur in deutscher Fassung vorlagen, ausgehen konnte.

Die beiden Briefe waren eigentlich propagandistische Zeitungsenten. Reusners lateinische Übersetzungen und die Einordnung der Briefe in sein epistolographisches opus *Anti Turcicum* gaben ihnen eine klarere und kürzere Gestalt, machten sie dadurch als diplomatische Texte überzeugender und hoben sie aus ephemeren und lokalen Presseerzeugnissen zu bleibenden und international den Gebildeten zugänglichen Texten. So konnten sie zu dem Ziel des Gesamtwerkes, im Interesse des Kaisers und des Reiches die Bedrohung durch die Türken zu vergegenwärtigen und Wege zu ihrer Überwindung aufzuzeigen, beitragen.

Eine ausführlichere Fassung des Vortrags erschien in: Werner Lehfeldt, Hrsg., *Studien zu Geschichte, Theologie und Wissenschaftsgeschichte. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaft zu Göttingen. Neue Folge* 18, Berlin 2012, S. 1–52.